

Die Akropolis von Athen.

Wir versetzen uns im Geiste auf eine der Erhebungen, die im Südosten nahe an Athen herantreten, und blicken nach Westnordwest. Vor uns zieht sich das Tal des kleinen, selbst im Winter zuweilen ganz ausgetrockneten Ilissos nach Südwesten hin. An seinem jenseitigen, dem rechten Ufer breiten sich Gärten aus, die mit Wein, Ölbäumen und Feigengebüsch, Silberpappeln und Cypressen bepflanzt sind, und deren eine Umfassungsmauer stachelblättrige Gruppen starrer Agaven aufzeigt. Hinter ihnen bemerken wir gewaltige Mauerreste und noch weiter zurück weite wüste Trümmerflächen und einen Teil des neuen Athen. Ihre Farbe stimmt zu dem blassen Steinkolorit der übrigen Landschaft. Darüber erhebt sich in schroffen Felswänden der Bergkoloß, der die Akropolis trägt. Daneben, im Hintergrunde des Landschaftsbildes, ziehen sich nach Norden und Süden sanftgeschwungene Bergzüge hin.

Es ist Sommer. Grelles Sonnenlicht quält das geblendete Auge. Zolttiefer Staub überlagert den Boden und erhebt sich beim gelindesten Windhauche zu hochaufsteigenden, den Atem beengenden Wolken. Alle Gegenstände, alle Sträucher und Bäume sind von ihm überzogen, und die ohnehin schon melancholischen Oliven erscheinen noch eintöniger in diesem gelblichen Überzug. An solchem Tage bleibt Athen für fast alle Fremden weit hinter den Erwartungen zurück. Ganz anders stellt sich die Landschaft zu einer andern Jahreszeit dar: wundervoll im frischen Grün, im Blütenduft des Frühlings, reizend auch in den Tagen des Herbstes.

Nimmer den Sommer verweil in Athen. Glutvollen Sirokko
Atmest du dann, und der Geist senket die Flügel verzagt.
Doch wenn segnend der Herbst in rötlichem Duft durch die Berge
Wandelt, und am Felshang tiefer die Traube sich bräunt,
Wenn der Ilissos rauscht und die neuaufgrünende Talflur
Zwischen dem Ölwald bunt mit Anemonen sich schmückt,